Bildungswege beobachten. Vom Nutzen eines sozialwissenschaftlichen Langzeitprojekts

Stefan Immerfall im Interview mit *Hans-Peter Blossfeld*

Das in Bamberg angesiedelte Nationale Bildungspanel (NEPS; https://www.neps-data.de/) ist die größte Langzeit-Bildungsstudie in Europa. Seit über zwölf Jahren untersucht es Bildungsverläufe vom Säuglings- bis ins Rentenalter. Stefan Immerfall sprach mit dem Soziologen Hans-Peter Blossfeld, dem Gründer und langjährigem Leiter des NEPS, über Entstehung und Ertrag des sozialwissenschaftlichen Großforschungsprojekts.

I: Herr Professor Blossfeld, Sie gelten als Spiritus rector hinter dem NEPS. Wie kam es dazu?

B: Ja, das kann man so sagen. Ich habe das NEPS aufgebaut und meine Netzwerke eingesetzt, um es so zu strukturieren, wie es jetzt dasteht. Aber natürlich war ich dabei nicht allein. Es war eine große Forschergruppe mit Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Disziplinen. Man findet die wissenschaftlichen Kompetenzen, die man braucht, um Bildung im Lebenslauf zu untersuchen, nicht in einer einzigen Forschungsinstitution. Wir brauchten für das NEPS-Projekt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Kenntnisse im Vorschulbereich haben, das deutsche Schulsystem verstehen, die Erwachsenenbildung und berufliche Bildung kennen und die Experten der Arbeitsmarktforschung sind. Ich hatte glücklicherweise ein ausgedehntes Netzwerk von Kolleginnen und Kollegen, die ich im Laufe meiner Karriere kennen und schätzen gelernt habe.

I: Warum war Ihrer Meinung nach eine neue, noch dazu so teure Einrichtung notwendig?

B: Man muss sich zurückversetzen in die Zeit Anfang der 2000er-Jahre, als die erste PISA-Studie herauskam und großes Aufsehen in Deutschland erregte, weil die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in PISA nicht so gut waren, wie das viele Leute

Stefan Immerfall
Professor für Soziologie an
der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd

Hans-Peter Blossfeld, Prof., Dr. rer. pol. Dr. h.c.,
seit April 2020 Emeritus of Excellence am Graduate Centre
Trimberg Research Academy (TRAc)
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Gesellschaft • Wirtschaft • Politik (GWP) 71. Jahrg., Heft 1/2023, S. 7-16
https://doi.org/10.3224/gwp.v72i1.01

erwartet hatten. Deshalb war man an der Frage interessiert, warum die Schülerinnen und Schüler nicht so gut waren, wie viele erwartet hatten. Diese Frage kann man aber mit den PISA-Daten nur sehr eingeschränkt beantworten, weil PISA eine Querschnittsstudie ist und außerdem nur eine Altersgruppe, die 15-Jährigen, untersucht. Das heißt, die aufeinander folgenden PISA-Studien vergleichen zwar Personen der gleichen Altersgruppe, aber es sind immer andere Personen. Wenn sich aber die Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler über die Zeit (z.B. durch Migration) ändert oder die Umstände in der Erhebungszeit variieren (z.B. durch Corona), dann ändern sich natürlich auch die Ergebnisse von PISA und man weiß dann nicht, ob Schulreformen oder andere Umstände dafür verantwortlich sind.

Um die zeitliche Ordnung dieser verschiedenen Einflüsse besser zu verstehen und zu erklären, braucht man eine Längsschnittuntersuchung, in der man die gleichen Individuen über einen längeren Zeitraum verfolgt und immer wieder testet. Man geht damit also von verschiedenen Fotos zu einem Film über. Das war die Grundidee des NEPS.

I: Aber kann man die Kompetenzen nicht einfach mit den Schulnoten erfassen?

B: Noten sind ein sehr spezifischer Indikator für Qualifikationen von Schülerinnen und Schülern, weil sie z.B. stark von Lehrerinnen und Lehrern beeinflusst werden. Auch Schulklassenkompositionen, Schulkontexte und Bundesländer spielen eine große Rolle für die Notenvergabe, sodass man ein objektiveres Maß braucht, die Qualifikationen und ihre Veränderungen zu messen. In dieser Hinsicht hat PISA etwas Innovatives geleistet; auch weil sich PISA auf Kompetenzen für den Alltag konzentriert hat, d.h. Kenntnisse, die Bürger in einer modernen Arbeitswelt und einer demokratischen Gesellschaft brauchen. Und das ist bei PISA relativ differenziert gelungen in verschiedenen Domänen wie Lesen, Rechnen bis hin zu Kompetenzen hinsichtlich der modernen Kommunikations- und Informationstechnologien. Auch hat diese hoch standardisierte Vorgehensweise den Vorteil, dass man die Ergebnisse international vergleichen kann.

Diesen Kompetenzansatz wollten wir im NEPS aufnehmen. Aber wir wollten auch wissen, wie sich die Kompetenzen bei den Schülern und Schülerinnen über die Zeit, von einem Schuljahr zum nächsten oder dann später im Berufsleben entwickeln. Die Idee war, möglichst früh im Leben mit der Messung zu beginnen, also schon im Babyalter anzufangen und dann bis ins hohe Erwachsenenalter zu gehen, um zu sehen, wie lebenslanges Lernen abläuft (im Beruf, in der Freizeit und später, wenn man verrentet ist). Bildung wird im NEPS als lebenslanger Prozess gesehen!

Eine weitere Besonderheit von NEPS ist die Kontextualisierung. Das heißt, man schaut sich genau an, in welchen Lernumwelten die Schülerinnen und Schüler sich entwickeln. Welche Erfahrungen sie machen, die sich dann widerspiegeln in der differenzierten Kompetenzentwicklung, sodass man sehen kann, welchen Einfluss etwa die Familie, Freunde oder Stadt/Land-Unterschiede haben? Und ja, auch die historischen und institutionellen Rahmenbedingungen, in der aufeinander folgende Generationen aufwachsen, sind für Bildungsprozesse von großer Bedeutung. Das sind alles Fragen, die man damals auf der Grundlage von PISA gestellt hat, die aber vom Design her nur durch die NEPS-Studie zu beantworten sind.